

lumbatriedel Chancen und Grenzen einer Wissenschaft Gedanken über das psychiatrische System

Wir alle glauben zu wissen, dass Realität nur eine Frage des richtigen Denkens ist. Psychische Krankheiten sind aber keine feststehenden Fakten, sondern eine Frage wissenschaftlicher Klassifizierungen. Die Vielfalt der „Störungen“ macht eine einheitliche Sicht unmöglich. Entsprechend mannigfaltig sind die Behandlungskonzepte

„Krankheit ist, wenn es nicht mehr der Realität entspricht.“ So einfach erklären es Krankenpfleger. Schlichter kann eine Definition nicht sein, aber auch zugleich nicht sinnloser. Wer weiß schon, was Realität ist? Meine Frau hält sich für eine begnadete Köchin, doch ihr Zucchini-Auflauf ist eine wahre Katastrophe. Soll ich sie mit diesem Realitätsverlust konfrontieren und in einen Kochkurs schicken? Niemand lebt in einer fest stehenden, unverrückbaren, klar definierten Wirklichkeit. Schon beim Musikgeschmack gibt es keine Einheitlichkeit, und Fußballfans prügeln sich bei aller Liebe zum Sport dennoch für ganz unterschiedliche Vereine. Rund zwanzig Prozent der Bevölkerung sollen an Geister glauben. Die Wirklichkeit ist ein unendlich weiter Graubereich zwischen Wahrheit und Schein. Menschen sind unterschiedlich, was oft nur eine Frage des individuellen Charakters ist. Das umfangreiche Angebot an Krankheitsbildern ist für den Laien jedoch verwirrend.

Eine Frage des Umfeldes

Realität ist nicht nur von Mensch zu Mensch unterschiedlich, sondern auch eine Frage der Gruppenzugehörigkeit. Im Schützenverein pflegen Menschen ein anderes Zusammenleben als in einer politischen Partei, als in der Krabbelgruppe oder beim Squash. Überall gelten andere Werte, Regeln und Ideologien. Auf Mallorca ist das Tanzen auf dem Tisch lustig, in der Kirche hingegen Frevel. Realität ist also sogar eine Frage des individuellen Umfeldes. Wenn sich ein Mensch für den Messias hält, wird er vermutlich

in einer psychiatrischen Klinik landen. Aber wenn er es geschickt anstellt, gründet er eine Sekte und verdient hunderttausend Euro im Jahr und fährt Porsche. Krankheit ist also relativ und wird zunächst einmal vom Beobachter definiert. Der Kranke selbst empfindet sich nicht immer als krank, sondern erfährt die Probleme des Anders-Sein oft erst durch Konflikte mit der Umwelt. Der Begriff „Krank“ hat also wenig mit echtem Leiden zu tun, wie das bei körperlichen Erkrankungen der Fall ist, sondern dient eher als Instrument sozialer Differenzierung.



Krank heißt nicht immer „Schlecht“

Es ist also nur allzu verständlich, dass selbst der wirr redende „schräge Typ von Nebenan“ sich selbst nicht unbedingt als psychisch krank empfindet. Für ihn ist dessen Erleben so authentisch wie das unsere für uns. Die Umwelt allerdings erwartet von ihm eine Normalität, die er nicht leben kann. Das führt oft zu Problemen mit der Umgebung. Jeder Mensch hat ein gewisses Recht auf seinen eigenen Lebensstil. Da die meisten Mensch nach ähnlichen Standards leben, weichen Kranke mit ihrem Erleben zwar erheblich vom Durchschnitt ab, aber das darf noch kein Grund sein, sie zwangsweise in der Psychiatrie behandeln zu lassen. Normalität darf man nicht erzwingen. So bleibt dem Kranken die Entscheidungsfreiheit, ob er eine Behandlung wünscht oder nicht. Man spricht vom Prinzip der aufsuchenden Hilfe. Psychologen nennen diesen wichtigen Grundsatz auch: „Freiheit vor Gesundheit.“

Die Pillen Lüge

Der Glaube, Psychopharmaka würden wie Schmerzmittel ein Leiden sofort beenden, ist sehr trügerisch. Oft werden Medikamente als Lösung angepriesen, doch ist das eine problematische Angelegenheit: Von den Medikamenten geht es einem oft so schlecht, dass man sich nicht mehr traut, über seine Probleme zu reden. Das wird dann leicht als Heilerfolg angesehen, basiert aber zuweilen auf einer zwangsweisen Ruhigstellung des Patienten, die ihn letzten Endes mundtot macht. Pillen werden damit leicht zur Waffe, zum politischen Instrument.



Natürlich stellen die Kliniken zufriedene Patienten in den Vordergrund, deren Leid durch Neuroleptika angeblich deutlich verringert wird. Doch die Dunkelziffer jener ist groß, die an der gutgemeinten Behandlung zerbrechen. Der Bundesverband Psychiatrie Erfahrener mahnt die erhöhte Selbstmordquote nach einem Psychiatrieaufenthalt seit Jahren mit einem Gedenktag der Psychiatrie Toten.

Gut anders, schlecht anders

Nicht immer geht es psychisch kranken Menschen gut. Depressive Patienten leiden unter Antriebslosigkeit und Menschen mit Ängsten sind durch ihre Furcht beeinträchtigt. Nur allzu gern willigt der Leidende in eine Behandlung ein. Ein Großteil zufriedener Psychiatrie-Patienten stammt aus der Riege der Menschen mit Leidensdruck. Deren Lobesstimmen werden gern zur Imagepflege herangezogen. Zwang wird hingegen dann zum Thema, wenn es bei Krankheiten wie Schizophrenie oder Manie um einem Menschen geht, der sich in seiner Welt eigentlich ganz wohl fühlt, von anderen aber verändert werden möchte. Ein Schizophrener, der sich für einen begabten Künstler hält, nächstelang bei lauter Musik durcharbeitet und dessen Wohnung verkommt, wird zum Ärgernis für die Nachbarn. Krankheit oder Ego-Tripp? Geht es um dessen Recht auf Selbstentfaltung oder die Ansprüche der Nachbarn? Was man nicht haben will, darf nicht sein. Der schizoide Sonderling mag noch belächelt werden, doch der impulsive Borderliner wird vermutlich harsche Kritik ernten. So existieren viele Menschen in einem Graubereich zwischen Freiheit und Normdruck, und zuweilen nah am Rande der Gesellschaft. Was der Bürger nicht versteht, will er nicht haben. Eine Spirale der Isolation beginnt für den Betroffenen.

Doppeltes Spiel - Funktionen der Psychiatrie

Patienten gehen ins Krankenhaus, weil sie leiden und hoffen kuriert zu werden. Doch die Psychiatrie hat noch eine andere Aufgabe, sie ist Teil der exekutiven Gewalt des Staates. Wer ein Verbrechen begangen hat, landet im Knast, wer aufgrund eines psychischen Defekts selbst- oder fremdgefährdend ist, landet zum Schutz der öffentlichen Ordnung in der geschlossenen Psychiatrie. Das PsychKG fällt damit unter das öffentliche Recht. Psychiatrie dient also nicht nur der „Heilung“, sondern erfüllt eine staatliche Ordnungsfunktion. Das erklärt die autoritären Strukturen in der Psychiatrie. Dieses System wird leider oft ausgenutzt, weil Angehörige es dazu benutzen, unliebsame Verwandte los zu werden. Leicht werden Helfer missbraucht. Offenheit und Fairness wäre in manchen Fällen hilfreicher als jede Pille. Nicht immer ist der Patient im Unrecht. Aber niemand ist bereit, Partei zu ergreifen, viel zu groß ist der Druck von Außen.

Wann ist Hilfe angemessen?

Aller Kritik zum Trotz ist gelegentlich psychiatrischer Schutz durchaus sinnvoll, beispielsweise, wenn ein Verwirrter durch die Stadt irrt und überfahren zu werden droht. Auch der schizophrene Künstler mag in eine Phase geraten, in der er nicht mehr einkauft und zu verhungern droht. Hier sind dann die Grenzen zur Eigen- oder Fremdgefährdung im Spiel, die auch juristisch eine Zwangseinweisung rechtfertigen. Psychiatrie macht in solchen Fällen durchaus Sinn. Doch oft landen Menschen unfreiwillig in den Mühlen des Systems: „Der ist anders, sperrt ihn weg.“ klagt die Gesellschaft vorschnell. Groß ist der allgemeine Druck auf die Heiler. Der brave Bürger will seine Ruhe, Polizei und Psychiatrie sollen es richten. Das System wird nicht selten zweckentfremdet. Aber jeder Mensch hat ein Recht auf seine Individualität. Der Bundesgerichtshof als höchste richterliche Instanz beruft sich auf den Schutz der Persönlichkeit im Grundgesetz, definiert dieses individuelle Recht in einem Urteil sogar als „Freiheit zur Krankheit.“

Heilungswege

Wenn man nach Sigmund Freud geht, entstehen viele Erwachsenenprobleme schon in der Kindheit, durch Missbrauch und Gewalt oder eine schlechte Sozialisation. Es kann also tausend verschiedene Gründe für verschrobene Ansichten geben. Das biologische Modell der Psychiater (Reifungsstörung des Gehirns; Fehler im Dopaminhaushalt) steht damit in Konkurrenz zum biographischen Modell des Psychologen (Erziehungsfehler; Traumata). Da beide Wissenschaften andere geschichtliche Grundlagen haben, muss man mit diesem Widerspruch leben. Ergotherapie, Arbeits- und Bewegungstherapie, die in den Kliniken angeboten werden, sind mehr als bloßes Basteln zum Zeitvertreib. Hier wird Handlungsfähigkeit, Konzentration und der Kontakt zu anderen Menschen trainiert. Sie gehören zu den sogenannten non-verbalen Therapieformen. Es gibt also eine Vielzahl miteinander kombinierbarer Lösungsansätze. Die Wahl des Experten ist somit die Wahl der Krankheit. Die Biomedizin will nur die „Symptome“ bestmöglich behandeln, eine Gesprächs-Therapie hingegen erfordert viel Kooperation des Patienten und ist meist langwierig. Wegen der Komplexität beider Heilungswege bleibt dann oft nur noch die Betreuung oder die Behindertenwerkstatt, um den Klienten vor dem Absturz zu bewahren. Rasch gerät man in die Mühlen der Heilungsindustrie. Der Erkrankte sollte selbst entscheiden dürfen, welchen Weg er für sinnvoll hält. Doch da auch Heilbetriebe miteinander konkurrieren, wird man als Patient selten ausreichend aufgeklärt.

Es ist normal, verschieden zu sein

Die Meinungen des Umfelds zum Thema Krankheit, nicht so sehr medizinische Definitionen, entscheiden hier manchmal über Schicksale. Ein Grund, warum in der Antipsychiatrie oft die Abschaffung von Diagnosen gefordert wird. Groß ist die Versuchung, alles für falsch zu erklären, was man nicht haben will. Der Kranke muss „repariert“ werden, damit alle zufrieden sind. Psychiatrie soll wie eine Autowerkstatt funktionieren. Es gibt hohe Erwartungen und damit viele Probleme. Doch in einer liberalen Welt von frei denkenden Menschen darf das „Schräge“ nicht einfach zermalmt werden. Jeder Mensch hat auch ein Recht auf seine eigene Wirklichkeit. In einer Kultur, in der jeder nach Erfolg und Ruhm strebt, wirkt der bunte Vogel leicht abschreckend. Aber wir sind keine Marionetten, sondern Individuen. Und macht nicht die Vielfalt auch die Schönheit unserer Welt aus, weitab von medizinischen Definitionen? Lebe deine eigene Wirklichkeit - wenn man den Mut dazu hat, kann es manchmal auch schön sein, einfach etwas anders zu sein.

Benjamin Bessert An das Dienstzimmer von Station 36

Auch wenn ich in einer ganz hilflosen Situation ganz schlimm beleidigt wurde als Mann von einer jungen Schwester auf der Station, wo ich mich gar nicht äußern konnte und auch obwohl ich auf Ihrer Station ganz große Ängste hatte, dass ich in ein anderes Krankenhaus verlegt werde, wo mir die Füße abgesägt werden. Ich finde, dass Sie ein ganz tolles Konzept haben auf Ihrer Station. Man wird nicht gezwungen zu essen, man wird nicht gezwungen zu schlafen, man wird nicht gezwungen aufzusteigen, man darf sich tagsüber in sein Zimmer begeben und man wird nicht zu den Therapien gezwungen. Daß man gezwungen wird, da zu bleiben und Sie die Menschen dazu zwingen müssen, Tabletten zu nehmen, finden Sie sicherlich selber nicht so gut. Sie sind ja bestimmt informiert und wissen, dass die Vereinten Nationen das Folter nennen, was Sie dort jeden Tag tun müssen.

Wegen meiner Füße hätte ich noch eine Bitte an Sie. Dass Sie darauf achten, dass es den Menschen dort wenigstens körperlich gut geht. Ich musste ganz doll kämpfen darum, dass wenigstens ein Arzt von einer somatischen Station kommt, der sie sich mal ansieht und das ich Krücken und einen Rollstuhl bekomme. Der Arzt war dann nur ganz kurz da und musste mir dann Antibiotika verschreiben, damit nicht etwas Schlimmes passiert.

Und meine Freundin hatte ganz große Angst zu ersticken, weil sie Asthmatikerin ist, aber das hat keiner ernst genom-

men und sie hat kein Asthmaspray bekommen, weil sie sich gar nicht richtig verständlich machen konnte.

Ich weiß, dass ganz viele von Ihnen oder Ihren Kollegen sich mit dem Gedanken tragen, mal nicht mehr weiterzuleben oder sich dann das Leben nehmen, weil Sie das gar nicht aushalten, was dort alles Schlimmes passiert. Aber irgendwie müssen Sie ja auch ihr Geld verdienen und da ist die Situation dann eben aussichtslos.

Wenigstens binden Sie die Menschen dort nicht so oft fest. Das ist schon immer so gewesen, dass verzweifelte Menschen lieber alles zusammenschlagen als daran zu denken, wie schlimm das ganze Leben ist. Meine Freundin ist ganz zierlich, aber im Urban Krankenhaus hat man sie fünfmal festgebunden. Am Telefon hat sie mit ganz wimmernder Stimme gesagt, dass ich ihr helfen soll aber das konnte ich gar nicht, weil ich doch bei Ihnen nicht raus durfte. Jetzt kann sie gar nicht mehr richtig schlafen von den ganzen Erlebnissen.

Und sie glaubt wirklich daran, dass diese ganzen Tabletten ihr jetzt helfen. Dabei kann es so was doch gar nicht geben, dass eine Chemikalie macht, dass man etwas nicht denkt, was man will. Ich hoffe, dass versteht irgendwann mal der eine oder andere von Ihnen. Und daß man damit gar kein glückliches Leben führen kann, verstehen Sie bestimmt auch. Wenn man den ganzen Tag müde ist davon oder wenn man nichts mehr so richtig spürt, wenn man jemanden sieht, der einem gefällt.